



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

Der Reichsmensch

urn:nbn:de:hbz:466:1-29117

Der Reichsmensch.

Das Weißbier hat etwas entschieden Politisches, und das gar noch Oppositionelles. Es war von jeher das Getränk der Raisonneure und Kritiker, der Glasbrenner und des Kladderadatsch. Es hatte so etwas ungezwungen Lustiges und Dünnes, eine Art kühler Kritik und jecierender Schärfe ließ es als den Kant der Cerevisie erscheinen.

Aber auch das Reich brauchte seinen kategorischen Imperativ und zwar diesmal von gewaltigen kulturhistorischen Dimensionen.

Bismarck wollte sich strecken, der Liberalismus sich recken; zusammen ging das nicht.

Da kam denn das b a i e r i s c h e Bier, das echte importirte und rettete das Vaterland. Und das war die höchste Zeit, denn Berlin wußte sich nicht mehr zu raten noch zu helfen. Außer einigen Wandgemälden fand es nichts, um sich reichsgemäß zu behaupten.

Da kamen sie her, das braunmajestätische Hofbräu, das rote Nürnberger, das seiner Erscheinung nach an einen alten gelehrten, zu seiner Stunde erwarteten Stammgast erinnert, etwa einen Doktor. Da kommen sie her, sie selbst eine Art gediegener deutscher Renaissance und bringen ihren Stil mit, Brunkschüsseln, Makartboufets, behäbig farbig und stoffige Vorhänge und Teppiche.

Der kategorische Imperativ war diesmal in die blaugrauen kühlen Tiefen des Maßkrügelg gekrochen, denn die Zeit war genußsichtig geworden. Da war es einfach.

Die Entdeckung des Einfachrichtigen zu machen ist immer schwer; schwerer noch, dasselbe auszuführen. Die Entdeckung des Einfachrichtigen ist gemacht, dasselbe auf das Zweckmäßigstgroßartigste ausgeführt.

Für die Sozialisten, eben weil sie so ungebildet waren, was aber noch mehr in's Gewicht fiel, weil sie kein Geld hatten, ließ sich ein derartiges Entwöhnungsmittel nicht finden.

Da aber etwas geschehen mußte, und das in größter Eile, so griff man zum Sozialistengesetze. Hoffentlich aber wird man einsehen, daß es denn doch nicht angeht, der liberalen Partei so monumentale, fröhlich dekorative Paläste mit Bügenscheiben zu bauen und dafür der dann nach abwärts bald folgenden einen so unansehnlichen, zurücktretenden Notbau hin zu richten.

Nein, was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Man richte auch die Destillen stilgerecht ein, damit dem Arbeiter der Aufenthalt darin ein angenehmer sei.

Der Kurfürstenskeller aber sei gesegnet für und für. Er war der erste, welcher den Blick des Biertrinkers erweiterte, den Horizont ferner Keller ihm nahebrachte und da man sich orientiren konnte, nun

auf seiner Bahn die Fässer von Baiern nach Berlin rollte. Die Weiße war ein ganz gut kommunales, aber ein patriotisch sehr ungenügendes Getränk gewesen, so eine Art weißer Sommerhose, und darin ist man immer leichtfertig. Ein verlässlicher Bürger trägt keine weiße Hose. Das thun nur staatliche Windspiele.

Auch das Knobeln um die Weiße, wer die Ehre haben solle, sie zu zahlen, war erstens schon der Verknüpfung wegen, dann aber auch manch' ruchloser Anspielungen und der naheliegenden Gefahr, Chiffren sprechen zu lernen, was doch nur das Reichsamt sollte, nicht unbedenklich. Wie unchristlich ist nicht das Vorhaben, seinem Nachbar einen nackten Späßen in's Nest werfen, wie wenig respektvoll die Benennung „Bismarck's drei Haare.“

Obwohl sich wieder nicht leugnen läßt, daß durch derlei Vertraulichkeitscherze dem künftigen Historiker Gelegenheit gegeben wird, auf Grund unangreifbarer Zeugnisse zu erhärten, daß sich im neunzehnten Jahrhundert um „Bismarcken“ derselbe Anekdotenfranz geschlungen habe, wie im achtzehnten um den alten Friß.

Davon abgesehen. Es ist auf alle Fälle aber mehr im Stile, wichtiger, größer und der freundlichen Spezialhistorie entsprechend, welche lebenswürdige Zeitungen für ihre verehrten Abnehmer aufzustöbern nicht müde werden, wenn der Altenburger Skat gespielt wird. Dies besonders schon

im Hinblick auf die Altenburger Festtage. Des Andern, weil dieses Spiel ja bereits durch die Buchholzen klassisch geworden und als Legitimationskarte für das echte Berliner Kind eingeführt ist.

Es giebt nichts, welches die Menschen einander so nähert, als die Karte. Daß wir früher so wenig vaterländischen Gemeinsinn hatten, kam daher, daß damals von einer einheitlichen Karte keine Rede war. Jeder Wirt hatte die verschiedenartigsten Spiele in seinem Kartenschränken. Aber wer würde wohl heute wagen, andere als Skatkarten zu bestellen? Unrettbar würde dieser allgemeinen Bedauern verfallen, um seiner Schneidigkeit Ruf wäre es für ewig geschehen. Ein Prinzipal, der das mit angesehen, würde dem Bedauerlichen keine Stelle anvertrauen. Wer aber heute im Skat mauert, mag sich zu dieser verdienstlichen Handlung von dem erhebenden Bewußtsein accompagnieren lassen: ich mauere die Einheit des deutschen Reiches. Der Skat ist das deutsche Reichsspiel.

So einen festen, burgigen, uneinnehmbaren Charakter trägt jetzt schon das deutsche Reich. Es hat eine Reichshauptstadt, welche repräsentiert, üppig, imponierend; welche zahllose Lobeserhebungen einheimst wegen Beleuchtung, Straßenpflaster, Prachthäusern und dergleichen städtischen Vorzügen, von den Fremden, welche sie bewundern kommen in ihrer neuen Pracht und Herrlichkeit, vor der auch der Berliner zu politisieren vergessen hat.

Bis Siebzig war es nichts weiter als Garnison und Wachtparade. Alle diese überraschenden Wandlungen erst nach dem französischen Kriege. Und da will Jemand noch kommen und behaupten, Kriege wirken nicht segensreich?

Nach der Stärkung unserer Reichsmacht und unseres Reichsbewußtseins wurde Reichtum und Ueppigkeit allenthalben. Mahrhafter Bier wurde getrunken und illustrierte Zeitungen stiegen empor und zeigten den ungebrochenen Spekulationsgeist auch auf dem Gebiete der schönen Künste, den eigentlich nur das Volk der Denker kennt. Glückliche Wir! In diesen Blättern, wir brauchen nicht einmal anzufragen, freierbötig offenbaren uns die Frauen gerade das, weswegen wir von unserm Schiller an sie verwiesen sind: was sich paßt, was sich schickt. Schöne Hände nur schreiben noch. Bald wird man einen vorzüglichen Lyriker zur Bezeichnung höchsten Preises nur noch einen echt weiblichen Dichter nennen. Wie hoch erst muß der sittenästhetische Standpunkt, den wir erklommen, uns vorkommen, wenn wir wahrnehmen, daß die alten Griechen, deshalb auch weg mit ihnen aus den höheren Schulen, die wegen ihrer feinen Bildung so gerühmt wurden, in ihrer Barbarei, die Sappho nicht anders zu ehren wußten, als durch das Beiwort „männlich“. Für die Ehre wird sie sich wohl bedankt haben.

In allen Angelegenheiten des Lebens giebt uns unser treuester Freund, der Redakteur unseres Blattes

gratis den besten Rat: Wie man Fettflecken entfernt, daß Heyse in zweiter Ehe lebt und dergleichen Nützliches mehr.

Am aufopferndsten ist da die deutsche illustrierte Zeitung. Die opfert eine ganze große Folioseite dem Spiel und Scherz. Es mutet uns ganz mittelalterlich an.

Der Berliner reißt jetzt mehr als der Engländer. Wo der Berliner erscheint, da mag der Engländer nur einpacken. Was soll denn auch sein Gähnen und Zahnstochern — das Rindfleisch kizelt so! — des Engländers nämlich, gegen die edle Sicherheit des Berliners, dessen Tournee die ganze zitternde internationale Reisegeellschaft eines Gilwagens daran erinnert, daß Deutschland gegenwärtig in Europa die höchste Karte auszuspielen hat.

* * *

„Was ist Schönheit?“

„Wollust.“

„Wollust?“

„Bei den Tieren und Menschenbestien liegt die Geschichte an ein paar Punkten vergraben. Je geistiger, feiner der Mensch wird, desto mehr dehnt dieser sich windende Kausch sich aus, eins nach dem andern Gebiet betritt er, einer nach dem andern Sinne fällt ein, Auge, Geruch, Ohr; dann beginnen die Gedanken zu spüren und phantastische Elemente aus dem Gehirn mit den Wahrnehmungen

zu verquirlen, und endlich betritt die Wollust sogar in friedlicher Absicht das Gebiet ihrer ursprünglichen Feindin, der Sittlichkeit.

Ein munterer Siegeszug. Hier ist Leben und Sterben, fein und munter, zuvorkommend, geistreicher Wendungen beflissen und freundlich geartet: ein duftig Gerege wie in der Shakespeare'schen Spielwelt.

So, so müssen wir auch werden.

Beschwingt, begeistert, in schnellerem Tempo, nehmend und gebend muß unser Leben sein. Dann leben wir wohl fünf- oder sechsmal so viel oder so lang als verdrießlich knurrend unter jehigen Widerwärtigkeiten.

Und solche verdrießliche Knurreereien sind alle Standpunkte, bei welchen man verbleibt wie der räudige Köter bei seinem Knochen. Es ist nichts mehr daran, vielleicht niemals etwas daran gewesen und doch bewacht er ihn. Wehe dem, der an dieses geheiligte Palladium der Nation und des Hundetums rühren wollte.

Unter vollendeten Menschen wäre der Sozialismus leicht, schön und Uebelstand; bei diesen wäre er auch nicht mehr nötig. Bei einer rohen Gemeinde aber ist dieser Zustand eben so notwendig wie fürchterlich. Ich sehe im Sozialismus nur einen dieser verdrießlich ungemeinten Wünsche, wie sie zu Stunden des Mißmuts auch der Welt, wie einem Manne,

* * *

der sich von allen Seiten gedrückt fühlt, entfahren mögen. — — —

*

*

*

Die gutmütige Nische, welche bei geistvollen, warmreichen Menschen zwischen eminenten Beobachtungshügeln den Mangel thatsachensammelnder Erfahrung sehen läßt, vertiefte sich üppig.

Es läßt sich zuletzt zwischen Gedanken sitzen wie zwischen Rissen; aber auch da wird man Sybarit. Und so fühlte sich denn auch Huschen wahrhaft zerüttet und hilflos.

Materialistisches Zeitalter? Nicht daß ich wüßte. Nur die Masse der zu Belebenden ist größer geworden, und die wird immer wachsen.

Immer den forschenden, tastenden Sinn der blinden Seele im Innern wird die Menschheit mit vielerlei Gerät klappern.

Lakonischer wird der Intellekt, und eines Tages wird verschwunden sein, was wir jetzt als Vorurteil bekämpfen mögen. Den Irrtum scheidet die Natur schon von selbst aus, sobald sie mehr zu thun bekommt. Deshalb ist eine Bekämpfung desselben überflüssig. Ja egoistisch. Wir nehmen ihn nur weg, weil er uns selbst ärgert. Wenn er die Menschheit ärgert, verschwindet er von selbst.

Bei einer Gesellschaft, wo nur aus Furcht vor der Polizei Frieden gehalten, nur darum Manches gemieden wird, sind allerdings die Spitzbuben und

waghalsigen Schufte die Mutigeren, die edleren Naturen.

Denn die Andern sind ebenso gemein. Diese haben darüber hinaus noch einige an sich gute Eigenschaften. Diese schrauben sie an ihre sonst den übrigen Portionen gleiche Schlechtigkeit, sind somit um die Ausführung besser, als die Anderen.

Wenn nun diesen Helden die gebührenden Aushylle zu verschaffen der Justizapparat mit solcher Vorliebe unterhalten wird, während alles praktische Leben zum Teufel geht: dann stimme ich zu.

Vorschlag Huschen filius.

Wenn alles, was uns jetzt die Nachtseite der menschlichen Natur kostet: Richter, Zuchthaus, der Polizeiapparat, wenn das auf Hebung der Not, Einrichtung des Arbeitskörpers verwandt würde, sollte das nicht schöner und auf die Dauer vorteilhafter sein?

Je weniger Apparat, Prozesse, desto besser ist ein Staat.

Dann hätten wir eine schöne Menschheit, glücklich zufrieden.

Aber dazu hat der Bürger kein Geld übrig, lieber für die Polizei noch 'mal so viel. Dann weiß er die Spitzbuben hinter Schloß und Riegel. Das ist so sicher für ihn, so angenehm.